

Einleitung

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **25 (1918)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung.

Das Goldschmiedehandwerk Freiburgs, heute gänzlich erloschen, schaut auf Jahrhunderte reicher künstlerischer Arbeit zurück, und wenn es sich lohnt, die besten der vielen erhaltenen Werke zur Betrachtung und zum Vergleich heranzuziehen, so verdienen es anderseits die Meister, die sie geschaffen, dass man ihre Namen und ihre Stempel, soweit sie noch auffindbar sind, der Vergessenheit entziehe.

An Aufträgen konnte es dem Goldschmied im alten Freiburg nicht fehlen. Kirchen und Klöster sorgten reichlich für Neubestellungen und Reparaturen, während der durch die Industrie reich gewordene Bürger für einen regen Absatz weltlicher Tafelstücke bürgte. Innungen und Bruderschaften wechselten ab in der Anschaffung von kirchlichen Geräten für ihre Altäre und der Bestellung von Trinkbechern und Schalen für das gemütliche Zusammensein in den Stuben.

So vermochte Freiburg in guten Zeiten 5—6 Goldschmiedebuden vollauf zu beschäftigen.

Wenn wir uns im Wesentlichen auf die kirchliche Goldschmiedekunst beschränken, so geschieht dies aus zwei Gründen. Fürs erste hat die Kirche in ihrem konservativen Sinn die Werke früherer Zeiten viel eher zu bewahren gewusst, als die Bürgersfamilie, in deren Generationen nur allzuoft die besten Familienstücke einem Wechsel des Geschmacks oder auch den veränderten Vermögensverhältnissen zum Opfer fielen.

Was sich heute an alter freiburgischer Goldschmiedekunst in Privatbesitz befindet, darf ruhig übergangen werden im Verhältnis zu den aus dem Ausland importierten Stücken und vor allem im Verhältnis zum

reichen künstlerischen Nachlass an kirchlichen Geräten, die sich auf die Kirchen, Klöster und Kapellen der Stadt und des alten Freiburg verteilen. Dies der erste, rein äusserliche Grund.

Da die Arbeiten des Goldschmiedes für den Privatbesitz mannigfaltig sind nach Form, Zweck und Werk, so würde eine Einbeziehung derselben den Gang der Betrachtung wesentlich stören, da es sich ja vor allem darum handelt, die Entwicklung der Form an einigen wenigen, immer wiederkehrenden Geräten im Lauf der Jahrhunderte zu verfolgen, in einzelnen Fällen, wo es sich lohnt, unter Berücksichtigung des Meisters.
